

NDR (Radio 3) vom 29. März 2001

Im Grenzland

Zu Sherko Fatahs bemerkenswertem Erstlingswerk

Von Hans-Georg Soldat

Eine Grenze, die Familien trennt, abgesichert von Minenfeldern. Kindlich-sadistische Grenzbeamte, ein allgegenwärtiger Geheimdienst, Hunger nach den Reichtümern jenseits der Barriere. Doch es handelt sich hier nicht um die innerdeutsche Grenze zu Zeiten der Ost-West-Konfrontation, sondern die zeitgenössische Demarkationslinie zwischen dem Irak und der Türkei – hüben wie drüben bewohnt von Kurden, denen der vorausgegangene Golfkrieg unverstänlich geblieben ist, ein fernes und fremdes Ereignis, das jedoch auch ihr Leben beeinflusst und aus der gewohnten Bahn wirft.

Freilich dürften die subtilen Ähnlichkeiten mit der deutsch-deutschen Vergangenheit nicht von ungefähr kommen: der Autor Sherko Fatah, 37 Jahre alt, geboren in Berlin, Sohn eines kurdischen Vaters und einer deutschen Mutter, lebte elf Jahre in der DDR. 1975 kam er in die Bundesrepublik. In Berlin studierte er dann Philosophie und Kunstgeschichte. Angesichts dieser Vita wundert man sich weniger über die westlichen Einflüsse in seinem Schreiben als über die offenbar genuin orientalischen: die Gelassenheit, das langsame Strömen der Erzählung, den inneren Frieden, der umso verblüffender wirkt, als die berichtete Geschichte fast reißerisch anmutet. Der Jung und Jung Verlag – vor kurzem gegründet von jenen Mitarbeitern des Salzburger Residenz Verlages, die aus Protest gegen die drohende Verflachung des Verlagsprofils das alte Unternehmen verließen – hat da einen Treffer gelandet, um den ihn manch alteingesessener Verlag beneiden dürfte. Sherko Fatah ist eine echte Entdeckung.

Die Handlung entwickelt sich langsam. DER SCHMUGGLER, aus dessen Perspektive fast das gesamte Geschehen beschrieben wird, be-

ginnt eine neue Tour, die ihn zu seinen Verwandten auf der türkischen Seite führen soll. Dort kauft er die von reichen Händlern bestellten Waren und will sie zurücktransportieren. Während dieser Tour erinnert sich DER SCHMUGGLER an verschiedene Bekannte und Verwandte, an Beno, den Geheimdienstmann, der ihn beobachtet und versucht auszunutzen, an seine Frau, besonders aber an seinen Sohn, »Böckchen« genannt, der eines Tages verschwunden ist und den er seitdem sucht. Beno hatte ihn gewarnt, weil der Dreizehnjährige »sich mit Irregeleiteten und Aufrührern« eingelassen habe, die »politische Beziehungen zum Ausland« pflegten. Nur der Leser erfährt, dass er tot ist. Ganz nebenbei wird immer wieder vom Krieg und seinen Auswirkungen auf das Leben der kleinen Leute berichtet. Ein kärgliches Dasein inmitten irrationaler Gewalt und allgegenwärtiger Korruption.

Als DER SCHMUGGLER schließlich eintaucht in die Minenfelder der Grenze, seinen Pfad wiederzufinden sucht, der ihn hindurch geleitet, kriechend durch die Wiesen robbt, Minen vorsichtig beiseite räumend, auf jede Veränderung reagierend, nur noch Kreatur unter anderen Kreaturen ist, Insekten, Schnecken; millimeterweise sich vorwärts tastet, ein ängstlich zitterndes Bündel Leben inmitten tödlicher Technik – da erreicht der Roman eine Intensität, wie man sie in den letzten Jahren kaum mehr erlebt hat. Fast atemlos folgt man dem Weg des Helden, bangt mit ihm, wenn plötzlich ein Stein anders erscheint als beim letzten Mal, reagiert misstrauisch, wenn ein Geräusch die brütende Stille durchbricht oder gar Stimmen zu hören sind, irgendwo in der Umgebung.

Doch es ist keine Indianerromantik, die sich hier auf anderer Ebene manifestiert, es ist ein tödliches Spiel, das gespielt wird; von ferne wird man vielleicht an den Film »Lohn der Angst« erinnert. Wie tödlich das Spiel ist, erfährt DER SCHMUGGLER auf dem Weg zurück, als er einem Kommando der türkischen Armee in die Hände fällt. Er hat großes Glück, dass er dort nur halbtot gefoltert wird. Doch im übrigen war der ganze Opfergang umsonst, es bleibt ihm nur sein Leben.

Das ist grandios und mit fast schlafwandlerischer Sicherheit erzählt. Selbst ein erinnerter Inzest hat keinerlei Peinlichkeit. Sherko Fatah hat

sich mit diesem einen Buch gleich in die vordere Linie der zeitgenössischen Literatur geschrieben. Es mag sein, dass die aktuelle Brisanz des Themas – Golfkrieg, Kurdenproblematik – dabei ebenfalls eine Rolle spielt, doch wichtiger sind die literarischen Qualitäten: besonders die produktive Diskrepanz zwischen der geduldigen, stillen Erzählung und dem mörderischen Geschehen. Das ist ein neuer Ton, aufregend und unüberhörbar.

Bleibt am Schluss die Frage, wie das Hussein-Regime auf dieses Buch reagieren wird – zu befürchten ist: wütend. Der Autor wird sich wohl vorsehen müssen.

Sherko Fatah: »Im Grenzland«, Roman. Jung und Jung Verlag, Salzburg, 2001.
224 Seiten, 36,90 DM